

## Gott hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder

Rede des Stiftungsvorstands, Pfarrer Christoph Kuhnke,  
zur Gründung der *Stiftung Nächstenliebe* am Reformationstag 2007

(Es gilt das gesprochene Wort)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
verehrte Stifterinnen und Stifter,  
Wegbereiter und Wegbegleiterinnen der Stiftung Nächstenliebe,  
Mitarbeitende, Freunde und Gäste!

Dies ist ein ganz besonderer Tag und ein zutiefst ergreifender Moment: **Die Gründung der Stiftung Nächstenliebe.** Die Errichtung eines Werkes, das weit über unser aller tätiges Leben hinaus seine Wirkungen entfalten wird. Die Geburtsstunde einer bürgerschaftlichen Kraft mit klarem christlichem Profil in unserer Gesellschaft. Und: Ein neuer, eigenständiger Akteur betritt die Bühne von Kirche und Diakonie.

All das wäre ohne Sie nicht möglich gewesen. Es war Ihre Phantasie und Kreativität, die dem heutigen Tag voraus gegangen ist, Ihr Nachdenken und In-die-Tat-Umsetzen, es war Ihr Vertrauen, mit dem Sie dieser Idee gefolgt sind, und Ihr Engagement, die es zu diesem ersten Ziel gebracht hat. Und schließlich und am allerwichtigsten: Es sind Ihre Geldzuwendungen, die das Gründungskapital der Stiftung bilden.

Ohne Sie würde es diesen Moment nicht geben, und deshalb ist das heute Ihr Tag!

Wir stiften heute die Stiftung Nächstenliebe. Und Gott stiftet mit. Wir haben in die Gründung Zeit und Kraft, Glaube und Geld eingelegt. Und Gott stiftet ein Gedächtnis seiner Wunder hinzu. Das möge die Stiftung Nächstenliebe sein – eine Förderstiftung für sozial-diakonische Arbeit in unserer Stadt und das Gedächtnis, das die Wunder hütet, die auf dem Weg hierher geschehen sind.

Gott hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder: Ich habe in erster Linie als Wunder erlebt, dass in den vergangenen zweieinhalb Jahren immer wieder die richtigen Menschen zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Und ich habe erlebt – auch das ein Wunder! – was daraus entstehen kann, wenn Gott solche Gunst der Stunden gibt!

Von einigen dieser Wunder möchte ich heute erzählen:

Es begann, als ich vor zweieinhalb Jahren mit einem guten Bekannten und Freund ins Gespräch vertieft war. Und das beflügelte mich so sehr, dass ich eine völlig verrückte Frage stellte: „Geht das eigentlich? Eine Stiftung zu gründen, wenn man kein Stiftungskapital hat?“ – Eigentlich war ich innerlich darauf eingestellt, dass mein Gegenüber sagen würde: „Sie möchten immer so Sachen, die es nicht gibt“. Aber das Gegenteil war der Fall: Er erklärte mir, wie man so etwas machen könne und schloss mit dem Angebot: „Ich schreibe Ihnen mal eine Satzung“.

Das war der erste Schritt auf dem Weg, den wir dann bis zum heutigen Tag gegangen sind. Mein Freund hätte ja auch denken können: „Die Mühe kann ich mir sparen – da wird nie was draus.“ Stattdessen hat er mit mir zusammen an die Idee geglaubt. Und deshalb ist es mir eine besondere Freude, lieber Herr Franze, dass Sie heute hier sind und ich Ihnen persönlich danken kann. Ohne Sie hätte es den allerersten Anfang nicht gegeben.

Bald darauf ein weiteres, wegweisendes Gespräch mit einem Menschen, der dann zu einer Art *Spiritus rector* für das Projekt wurde: Leider weilt Herr Dr. Falko von Falkenhayn gerade im Ausland, so dass ich ihm heute nicht persönlich danken kann.

Herr von Falkenhayn lehrte mich zwei entscheidende Dinge: Eine Stiftung ist etwas Großes. Das müsse man groß denken, groß angehen und eine große Bühne geben. Mit diesem Gedanken bereitete er unsere heutige strategische Ausrichtung vor: Die rechtsfähige Gründung mit einem arbeitsfähigen Gründungskapital und die Erweiterung des Tätigkeitsfeldes auf ganz Berlin.

Sein zweiter Gedanke galt dem Zweck der Stiftung: Dieser sei der entscheidende Schlüssel zum Erfolg. In der Formulierung des Zwecks müsse sich eine Brücke schlagen lassen zwischen den Zielen der Stiftung und den Bedürfnissen der Stifter. Die Motivation, anderen Gutes zu tun, entspringe nicht zuletzt dem Bedürfnis, sich selber Gutes zu tun.

Vielleicht ahnen Sie, dass mir als protestantischem Theologen etwas der Atem stockte. Hatte ich es doch bis dahin stets mit der Bergpredigt Jesu gehalten: „Wenn du dein Almosen gibst, dann wisse die Linke nicht, was die Rechte tut“ – also vollkommene Hingabe. Und mir wurde klar, auf was für theologisch dünnes Eis wir uns begeben würden, wenn wir diesem Denkansatz folgen würden. Da bedurfte es gar nicht erst des späteren Wirbels um unseren Slogan: „Die gute Tat für die Ewigkeit“, um das Reizwort „Moderner Ablasshandel“ hämisch hinter der nächsten Ecke grinsen zu sehen.

Umso größer ist meine Hochachtung für die Mitglieder des Projektteams, dass diese uns über das dünne Eis gefolgt sind. – Auch hier wieder das Wunder, was geschieht, wenn die richtigen Personen zur richtigen Zeit um denselben Tisch sitzen. Die Mitglieder des Projektteams, unter der Leitung von Herrn Dettmann als professionellem Berater, gaben ein Jahr lang Zeit und Energie und ihre Gedankenkraft, um das Projekt vorzudenken und vorzubringen. Lange schien es, als ob gar nicht vorwärts gehen würde und sich die Diskussionen um Namen, Zweck und Satzung immer nur im Kreis drehten.

Doch das Team gab nicht auf. Und mit einem Mal, in der zweiten Jahreshälfte 2006, fielen uns die Ergebnisse wie reife Früchte in den Schoß. Der Name „Stiftung Nächstenliebe“ wurde geboren, der Zweck definiert und das Logo entwickelt.

Vielleicht ist das Logo das beste Beispiel: Mehrere Sitzungen lang diskutierten wir eigene Vorstellungen und Entwurfsskizzen, und die gingen so weit auseinander, dass eine Einigung unmöglich erschien. Schließlich fassten wir einfach alles zusammen, was bis dahin gedacht und gesagt worden war.

Heraus kamen so wegweisende Sätze wie: „Abstrakt, aber nicht zu sehr“ und „farbig, aber es muss auch in Schwarz-Weiß wirken“ usw. Und dann sagte ein Teammitglied: „Ich kenne einen Graphiker, dem würde ich zutrauen, dass er daraus etwas macht.“

Ja, und so bereiteten Sie uns, lieber Herr Sauer, Ende letzten Jahres den unglaublichen Luxus, aus drei hervorragenden Entwürfen den allerbesten aussuchen zu dürfen. Auch da fügte sich wieder das Wunder: Der richtige Mann zur richtigen Stunde.

Die ganze Zeit über bekamen wir Unterstützung aus dem Hintergrund: Von den Organen des Diakonischen Werks Tempelhof-Schöneberg und von seinen Mitarbeiterinnen. Ohne die Unterstützung durch Sie, Herr Kollege Bührendt, ohne die zustimmende Begleitung durch unser Kuratorium, wäre das alles nicht gegangen, und vor allem danke ich Ihnen für Ihr Vertrauen und dafür, dass Sie mir weiter freie Hand gelassen haben, als das Projekt anging, richtig Geld zu kosten.

Genauso gilt der Dank den Mitarbeiterinnen unserer Geschäftsstelle und unserer Öffentlichkeitsarbeit, die die Mehrarbeit, die durch das Projekt entstand, selbstverständlich in ihr Arbeitspensum integrierten.

Ohne dass wir es richtig merkten, hatte das Projekt eigene Fahrt aufgenommen. Plötzlich waren wir schon in der Umsetzung. Und starteten Anfang dieses Jahres die Kampagne „100 x 5.000 für die Nächstenliebe“ mit dem Ziel, die Stiftung Nächstenliebe am heutigen Tag zu gründen. Und die Wunder hörten nicht auf. Unser Landesverband bot uns Unterstützung, Kooperation und „gemeinsame Sache“ an. Und der Kirchenkreis Tempelhof signalisierte, dass er im 50. Jahr seines Bestehens mit einer großen Zustiftung die Gründung sicher zu stellen gedächte. Namhafte Institutionen sagten ebenfalls ihre Unterstützung zu und Personen von „Rang und Namen“ erklärten sich bereit, ehrenamtlich in den Organen der Stiftung mitzuarbeiten. All das motivierte uns ungemein und gab neue Energie.

An der Durchführung der Kampagne beteiligten sich Studierende der Evangelischen Fachhochschule Berlin, der Theologischen Fakultät der Humboldtuniversität und ABM-Mitarbeiterinnen, denen ich heute ebenfalls für ihr Engagement und ihren Fleiß danken möchte: Auch Sie haben Teil an dem Wunder der richtigen Menschen zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Und schließlich noch einmal der Dank an unsere sechzehn Stifterinnen und Stifter, die mit ihrem Vertrauen und dem Glauben an die gute Sache für das heutige Ereignis den Grundstein in Höhe von 334.844,32 Euro gelegt haben.

Schließlich möchte ich noch eine herausragende persönliche Leistung an dieser Stelle würdigen: Das betrifft Ihren Anteil am Entstehen der Stiftung Nächstenliebe, lieber Herr Dettmann. Sie wurden von uns als Berater engagiert und haben sich weit über das hinaus, was wir vereinbarten hatten, eingebracht: Sie haben Ihr eigenes Herzblut in dieses Projekt gegossen und damit wesentlich zum Erfolg beigetragen.

Allein schon, wie sie bei der Moderation des Projektteams sieben ausgeprägten Individualisten und Querdenkern die lange Leine gelassen und doch nicht die Zügel aus der Hand gegeben haben – das war gekonnt! Auch haben Sie die Nähe zwischen der Stiftung Nächstenliebe und der Evangelischen Fachhochschule Berlin hergestellt, als deren Repräsentant heute unser gemeinsamer Mentor, Professor Michael Holewa, gekommen ist. Auch das ist eine besondere Freude.

Und ich finde, unsere Zusammenarbeit war so gut, dass wir unbedingt noch einmal ein gemeinsames Projekt realisieren sollten.

Nun – sie mögen jetzt vielleicht denken, dass ich über soviel Anerkennung und Dank für andere meinen eigenen Anteil an dem heutigen Ereignis vergessen würde. Ich kann Sie beruhigen: Ich bin erleichtert, dass wir es geschafft haben, bin voller dankbarer Freude und auch stolz. Und wenn ich bedenke, an was wir hier eigentlich Hand angelegt haben, wenn ich mich dem Ahnen hingebe, was daraus überhaupt noch werden kann – dann empfinde ich allerdings noch etwas ganz anderes: Tiefe Demut.

\*\*\*\*

Zum Schluss meiner „Gedächtnisrede“ und bevor wir zum Verlesen der Gründungsurkunde kommen, möchte ich Ihnen noch etwas zum Stiftungsgeschäft erklären: Die Stiftung Nächstenliebe wird heute von insgesamt sechzehn Stifterinnen und Stiftern gegründet. Das hätte eigentlich bedeutet, dass jetzt alle Sechzehn hier sein müssten, um das Gründungsgeschäft zu unterzeichnen. Oder wir hätten sechzehn einzelne Notartermine vereinbaren müssen.

Wir haben einen einfacheren Weg gewählt, der niemand zum Nachteil gereicht: Wir haben von Stiftergemeinschaft einen gebeten, für alle das Stiftungsgeschäft zu übernehmen. Das hat der Kirchenkreis Tempelhof mit seiner großen Kapitaleinlage übernommen. Dadurch konnten wir das Prozedere erheblich abkürzen. Insofern wird es formal heißen, die Stiftung Nächstenliebe sei vom Kirchenkreis Tempelhof gestiftete worden. Tatsächlich aber übernimmt er damit die Rolle des *Primus inter pares*, des Ersten unter Gleichen. In der Chronik der Stiftung Nächstenliebe bleiben alle Stiftenden als solche verzeichnet. Und auch steuerlich entstehen dadurch niemand Nachteile. Danke für Ihr Verständnis.